

Zwei Männer, zweimal Europa: Der eine, ein eher wortkarger Schleswig-Holsteiner: Joachim Sauerbier, 63 Jahre alt und 47 Jahre im gleichen Betrieb. Der andere, klein, kompakt, munter, 20 Jahre alt: Francisco Franco García, Spanier. Vor neun Monaten ist er aus Murcia nach Lübeck gekommen, um eine Ausbildung als Elektriker zu beginnen. Nun ziehen sie gemeinsam auf der neuen Seebrücke in Niendorf an der Ostsee Kabel für die Handlaufbeleuchtung ein.

Sauerbier hat als Geselle schon Generationen von jungen Leuten das Elektrohandwerk beigebracht, aber noch nie jemandem aus Spanien. „Ich musste mich erstmal dran gewöhnen, weil Francisco kaum Deutsch sprechen konnte“, sagt er. Zuerst hätten sie sich mit Händen und Füßen verständigt, inzwischen könnten sie sich schon ein bisschen unterhalten, sagt er und fügt hinzu: „Wir sind sehr zufrieden mit ihm.“

Francisco strahlt. Das Lob hat er verstanden. Als er im Juni 2013 mit 22 anderen Spaniern nach Lübeck kam, um in der Stadt eine Ausbildung zu beginnen, verstand er ein bisschen etwas von Elektrik, aber null Deutsch. „Ich wollte arbeiten. In Spanien ist das Problem: keine Arbeit“, sagt er. Moin España, das Programm der Handwerkskammer Lübeck, ist für ihn und die anderen die Chance, ihrem Leben doch noch eine Perspektive zu geben. Gleichzeitig ermöglicht Moin España Lübecker Handwerksbetrieben, freie Ausbildungsplätze zu besetzen. Im Sommer 2013 hat der „vorwärts“ darüber berichtet. Jetzt waren wir wieder da, um zu hören was aus den 22 jungen Spaniern geworden ist, die damals hoffnungsvoll in Lübeck eingetroffen waren.

Alle Azubis sind noch da

Monika Patschull, die Abteilungsleiterin Internationale Projekte der Handwerkskammer Lübeck, zählt auf: Einer ging zurück, weil der Vater schwer erkrankte. Einer hatte zuviel Unsinn im Kopf und erhielt nach dem Praktikum keinen Ausbildungsplatz. Zwei kehrten aus Heimweh zurück, aber einer davon kommt im Sommer wieder. Sie fügt hinzu: „Von den 18, die im August ihre Ausbildung begonnen haben, sind alle noch da.“ Trotz Heimweh, Kälte, Dunkelheit und Verständigungsschwierigkeiten.

„Von selbst kommt das nicht“, fügt Patschull hinzu und nennt auch gleich das Zauberwort: „begöschen“. Das ist Niederdeutsch und bedeutet sich kümmern, trösten, beruhigen. Trösten, wenn das Heimweh nagt. Beruhigen, wenn sich die Angst breit macht, die Erwartungen in Betrieb und Berufsschule nicht zu erfüllen. Kümmern, wenn es um Behördengänge geht oder darum, Paten zu organisieren, die bei den Haus-



EUROPA BEGINNT IM HANDWERK

ZUWANDERUNG In Spanien arbeitslos, in Lübeck Auszubildender – das ist eine große Chance, aber auch ein schwieriger Weg. Vor allem, wenn man erst einmal Deutsch lernen muss

Von Susanne Dohrn



- 1 | Francisco Franco García (20) aus Murcia in Spanien
- 2 | Monika Patschull von der Handwerkskammer Lübeck betreut die Spanier.
- 3 | Joachim Sauerbier (63) und Francisco Franco García vor der Seebrücke in Niendorf



aufgaben helfen. Kümmern heißt auch, einmal die Woche ein Gespräch mit dem Jugendlichen führen – Aug in Aug, in der Kammer oder im Betrieb, damit aus kleinen Missverständnissen gar nicht erst grundsätzliche Konflikte entstehen.

Wie schnell das geschehen kann, zeigt das Beispiel Sprachkurse. „Plötzlich hieß es, da geh ich nicht mehr hin“, erzählt Patschull. Die Begründung lautete: „Ist doof da.“ Frau Patschull und die für die Betreuung der Spanier zuständige Kollegin bohrten nach und fanden heraus: „Doof“ waren die Rollenspiele im Unterricht, mit denen die Lehrerin ihre Schüler zum Reden bringen wollte. Die an Frontalunterricht gewöhnten Spanier empfanden das als Kinderkram und fühlten sich nicht ernst genommen. Sie wollten eine „strenge Lehrerin“ und „schwierige Grammatik“, ein Wunsch, der sich leicht erfüllen ließ.

Extraklassen für die Spanier

Schwieriger war es beim Thema Berufsschule, weil die Deutschkenntnisse der Spanier nicht reichten, um dem Unterricht zu folgen. Kurzerhand wurden für die Elektriker und Anlagenbauer Spanisch sprechende Klassen eingerichtet. Die Köche haben eine Lehrerin, die ihre Aufgaben im Vorfeld übersetzt und hinterher mit den Auszubildenden aufarbeitet. Ab dem zweiten Lehrjahr müssen die Spanier jedoch genug Deutsch können, um den normalen Unterricht zu besuchen. Deshalb haben sie auch weiterhin Deutschunterricht: mittwochs abends zwei Stunden nach der Arbeit und samstags von 9 bis 12 Uhr. Für die jungen Leute ist das hart. „Immer hören, hören“, stöhnt Francisco. „Verben konjugieren, Sätze machen.“ Am schlimmsten sei das Schreiben. So schwierig habe er sich das nicht vorgestellt.

„Ich bin immer wieder begeistert von Leuten, die was wollen“, sagt Marcus Groß, Franciscos Chef. Der Geschäftsführer des Elektrounternehmens ist überzeugt: „Wer es auf sich nimmt und nach Deutschland kommt, um hier eine Ausbildung zu absolvieren, ist ein klasse Mann.“ Francisco sei jemand, „der ehrgeizig ist und Willen zeigt“. Er hoffe, dass Francisco bleibt und er ihn als Gesellen übernehmen kann. Das deckt sich mit Franciscos Zukunftsplänen. Fünf, 10, 15 Jahre will er in Deutschland bleiben, sagt er. Und Spanien? „Später“, sagt Francisco.

Im Juni dieses Jahres kommt übrigens eine zweite Gruppe aus Murcia, die in Lübeck eine Ausbildung beginnen will. Die meisten Betriebe machen wieder mit, sagt Monika Patschull. Auch Marcus Groß kann sich das vorstellen, nicht nur weil er Auszubildende braucht. „Ich bin Europäer“, sagt er mit Nachdruck. ■